

FRIEDE – IM STREIT DER VÖLKER Friede auf Erden I

Lesungen:

Jes 2, 1-5 ...Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern...

Mt 5, 5-9.39-45 ... Liebt eure Feinde...

Worte zur Schrift : Lydia Rössler

Liebe Gemeinde,

am 11. November habe ich über Social Media einen Link zu einem Podcast geschickt bekommen, er heißt „sovetschalejnaja komnata“ - auf Deutsch Beratungszimmer das Wort wird v.a. im juristischen Kontext gebraucht und dieser Podcast wird von zwei Frauen gemacht, die seit Jahren das russische Rechts- bzw. Unrechtssystem dokumentieren und analysieren.

Das sind Vera Tschelitschscheva, Gerichtsexpertin der Zeitung Novaja Gazeta (derzeit in Pause) und Zoja Svetova, Rechtsanwältin und Publizistin.

Um den Kontext des Podcasts genauer zu verstehen, möchte ich sie kurz vorstellen:

Tschelitschscheva hat z.B. den Fall Dimitry Kolkers genau dokumentiert; eines sibirischen Physikers, dem unter fadenscheinigen Begründungen Spionage vorgeworfen wurde und der buchstäblich am Totenbett verhaftet wurde. Ein Arzt fälschte die Diagnosepapiere und er starb nach drei Tagen Isolierzelle und zwei Tagen im Krankenhaus in Moskau fernab der Familie; 54 Jahre alt. Ursache für dieses beispiellose Vorgehen: Involvierte Beamte wollten sich eine Festnahme-Prämie nicht entgehen lassen.

Svetova war u.a. im Fall von Oleg Senzov sehr aktiv, sie erinnern sich vielleicht an den ukrainischen Filmregisseur, der auf der Krim verhaftet wurde, ebenso unter verdrehten und haltlosen Beschuldigungen. Svetova ist Dissidentin der 3. Generation, ihre Mutter war eine Vertreterin der orthodoxen Intelligenz der Sowjetzeit, ihr Großvater wurde 1937 ermordet, ihr jüngster Sohn, ein bekannter Journalist lebt seit März in Georgien im Exil. „Warum gibt es in Russland Gerichte, aber keine Gerechtigkeit?“ heißt es im Vorspann des Podcasts. Für die Ausgabe vom 11.11. haben sie einen Priester, Andreij Uminskij eingeladen, er ist Vorsteher einer Moskauer Kirchengemeinde, die bekannt dafür ist, dass sie Gefangene und ihre Angehörigen unterstützt und zwar unterschiedslos politische Gefangene wie Kriminelle. Zu seiner Person – er war in Sowjetzeit ein Hippie, seit 30 Jahren ist er russisch orthodoxer Priester, kein Unterstützer des Krieges.

Der Podcast beginnt mit der Frage, wie soll das gehen, seine Feinde zu lieben? V.a. in diesen Zeiten der Unterdrückung und Spaltung.

Uminskij antwortet: „das ist etwas, was die Fähigkeiten der Menschen übersteigt. Das ist nicht machbar. Das Einzige, was wir tun können, ist zu lernen nicht zu hassen, das einzuüben“. Einzuüben. Klingt nach Arbeit und vielen notwendigen Anläufen.

Es geht darum, anzuerkennen dass der andere ein Mensch ist, unterschiedliche Entscheidungen anzunehmen, es nicht gegeneinander auszuspielen oder zu bewerten, in welchem Lebensentwurf man lebt, einer emigriert, eine andere bleibt.

Den einzelnen Menschen zu sehen. Verbrechen haben Namen und Anschrift (und Datum), die guten Taten auch. Den einzelnen Menschen zusehen, dem wir durch den gemeinsamen Vater – ortsche nasche, das „Vater unser“ ist Teil der Bergpredigt, - verbunden sind. So sind wir nicht viele Völker, sondern eines.

Jesus verkündet: „Betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet“. Kinder ähneln ihren Vätern immer irgendwie, sagt Uminskij. Was für eine Aussicht.

Was verändert das, wenn wir für andere beten? Was es für die anderen ändert, das weiß ich nicht, sagt Andreij Uminskij, aber es ändert was in mir. Es eröffnet einen Raum, Bedrückendes und Angst abzulegen und handlungsfähig zu werden. Es stärkt uns, sich von hasserfüllten Zuschreibungen und Aggressionen nicht einschüchtern zu lassen. Es heißt, loszulassen.

Bittet, dann wird euch gegeben, klopft, dann wird euch geöffnet, wer sucht, der findet... das hören wir auch in der Bergpredigt (ein Text) - eine Einladung, Fragen zu stellen, aufzubrechen, nichts aus dem Gebet auszuschließen. Das ist ein anderes Beten als die „Neujahrswünsche“ für Familie, Gesundheit und Arbeit. Das ist für die Zeiten, in denen einem der Wind ins Gesicht bläst und es ist politisch. Ich stelle mir vor, mit den Menschen und den Umständen, die da sind weiterzumachen und schreibe ihnen zu, dass sie sich verändern und weiterentwickeln. Ein Weg, hoffnungsvoll zu handeln, nicht apathisch zu werden. Jeder Gedanke hat Auswirkungen, sagt der Mystiker Rumi. Die Seligpreisungen, die wir heute gehört haben, rufen auf gesellschaftspolitisch zu wirken.

Nicht zu übersehen sind die Teppiche, die derzeit in der Kirche hängen. Bei der Vorstellung dieser Teppiche haben wir von der Lebensgeschichte des Künstlers Friedemann der Teppichweber erfahren, die von Ablehnung, Gewalt und Verlusten geprägt war. In der Installation scheint aber anderes durch, eine kontemplative Bewegung, Freude und Schönheit. Ich finde, das ist auch eine Form von gewaltlosem Widerstand „wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin“ - das ist ein Auftrag kreativ zu handeln, nicht in das übliche Muster zu verfallen und wir wissen, dass gewaltloses Verhalten überraschend und genau deswegen so wirkungsvoll ist.

Beim Üben nicht zu hassen kann es um Politik gehen, aber es geht um uns persönlich, im Alltag, in der Familie, in der Arbeit, in der Gemeinde. Das Private ist politisch und umgekehrt.

Was braucht es, damit die vielen Nationen sich auf den Weg machen? Den Weg im Licht des Herrn zu gehen? Frieden zu suchen und den Wunsch anderer Menschen nach Frieden zu respektieren?

Die Vorstellung so wie - ich bin geliebt - und gesehen zu werden über das menschliche Maß hinaus, inspiriert und rettet. Ich höre immer wieder von Menschen, die eine schreckliche Kindheit hatten, dass sie der Gedanke, dass was ihnen passiert ein Unrecht ist, dass so ein Leid nicht gewollt sein kann, resilient gemacht hat.

Wenn ich andere Menschen quasi vor Gott stelle, vergegenwärtige ich mir, dass ich geliebt und angenommen bin und werde das Verbindende und Gemeinsame leichter erkennen. Das ist nicht immer einfach, v.a. wenn ich gewisse Privilegien habe, und einen Status, ein bisschen Überlegenheitsgefühl nicht verlieren möchte.

Der Weg zur Feindesliebe und Gewaltlosigkeit braucht Auseinandersetzung mit sich selbst, sich einzugestehen, dass wenn wir uns in die Enge getrieben fühlen, selbst gewalttätig sein können. Der Weg hat viele Stationen.

Die gute Nachricht ist, Liebe kann überall und zu jeder Zeit wachsen und wir werden immer wieder von Menschen hören, die wir selig preisen, die uns inspirieren und Orientierung geben. Besonders in dunklen Zeiten.